

# Green Sleeved Hopes

Von Sas-\_-

## Green Dreams

Schneeflocken tanzen in der Luft, umschwirren sich gegenseitig in einem kalten, zarten Tanz und gleiten langsam, als hätten sie alle Zeit der Welt, zu Boden.

Dieser Winter ist der kälteste Winter, den die Bewohner dieses einst grünen Planeten, überstehen müssen. Die eisigen Windböen schlagen Schneisen in die mattgrünen Wälder, verwüsten Städte und hinterlassen Schneewehen in den Gassen, statt Abfall und Dreck, bedeckt nun unschuldiges Weiß das gesprungene Pflaster.

Doch weit von den menschenleeren Städten entfernt, kämpft sich ein kleiner, zahnweißer Igel durch den dicken, beißend kalten Schnee. Er ist auf dem Weg zum Wald, um vor den frostigen Winden Schutz zu finden.

Der Igel kann seine kleinen Stummelzehen nicht mehr spüren und der Schnee lastet schwer auf seinem stachelbewährten Rücken. Von Zeit zu Zeit stoppt er, um sich seine Zehen zu lecken, in der Hoffnung, ihnen etwas Wärme spenden zu können. Aber die Wärme seines Körpers entweicht Stück für Stück und die erbarungslose Kälte schleicht sich durch sein Fell.

Dunkle Schatten erstrecken sich auf der unberührten Schneedecke, sie werden von großen Tannen geworfen die sich krumm und schief am Waldrand beugen. Sie wirken alt und gebrechlich, vielleicht haben sie schon zu viel von dieser Welt gesehen und ihre Erfahrungen wiegen nun schwer auf ihren rissigen Körpern. Die rauen, abweisenden Nadeln der Tannen wirkten für den Igel, so absurd das klingen mag, mehr als einladend.

Er schöpft neue Kraft und treibt sich schwer atmend vorwärts. Seine abgewetzten Krallen graben sich durch den teilweise hart gefrorenen Schnee, in der Hoffnung, eines Tages wieder weiches Gras fühlen zu dürfen.

Langsam erreicht der Igel die Schatten und die Temperatur fällt noch ein wenig mehr. Die Sonne mag ihre alte Kraft verloren haben, aber dennoch ist es in ihren wohligen Strahlen angenehm, wenn kalte Brisen einen um die Nase wehen und Schneeflocken als eisige Tränen des Himmels herabrieseln.

Endlich erreicht der Igel das verwitterte und abgestorbene Unterholz des Waldes, Bäume, Sträucher, Büsche, einfach alles ist erfroren. Kaltherzig hat der Winter ihnen alles grün von den Blättern gerissen und Eisblumen zurückgelassen.

Prüfend beschnuppert der Igel die Luft, doch seine kleine, halberfrorene Nase kann nichts wahrnehmen, dass nach Futter riecht. Mit knurrendem Magen schleppt er sich tiefer in das Dickicht. Zumindest ein warmes Plätzchen muss er finden.

Trübe erinnert er sich, wie Wälder normalerweise riechen. Sie tragen ein würziges, schweres Aroma. Der Duft von Pilzen und Waldblumen, der Geruch von faulendem Holz und der klare Duft von Bächen, die sich durch den Waldboden graben. Aber nun

kann der Igel nichts davon riechen, nur den Schnee, der die Äste der Bäume beugt und das tote Laub begräbt.

Viele Stunden quält er sich über knorrige Wurzeln und totes Geäst, bis seine tauben Pfoten etwas berühren, was in einem Wald eigentlich nichts verloren hat.

Einen grünen Pullover.

Der Igel geht sofort zum Angriff über, er kann nicht wissen, dass es sich hierbei um leblosen Stoff handelt und nicht um einen feindlichen Organismus. Aber sicher ist sicher.

Müde Schläge, gefletschte Zähne, und halbherzige Bisse setzen dem jadegrünen Pullover kaum zu.

Mit gebleckten Zähnen spuckt der Igel einige Fäden aus, die er aus dem Stoff gerissen hatte. Neugierig schnuppernd nähert er sich nun seinem wolligen Fund, der noch nicht allzu lange im Wald liegen kann, denn er riecht nach etwas, dass der Igel nicht kennen kann. Nach Mensch.

Er begreift, der Pullover ist kein Feind, er liegt einfach nur da herum und fristet ein unbewegtes Dasein. Behutsam streicht seine feuchte Nase über die sorgfältig gehäkelten Maschen, seine Pfoten treten vorsichtig auf dem Stoff herum.

Dann findet die neugierige Nase des Igels den Weg durch einen Ärmel in das Innere des Pullis. Er versteht schnell, dass man es als eine Art Höhle verwenden könnte. Eine Moosgrüne, warme, wollige Höhle. Besser als nichts.

Aufgeregt wühlt er sich in seine neue Behausung, allerdings ist das nicht so einfach, immer wieder verfangen sich seine Stacheln in der weichen Wolle, doch das hält den Igel nicht davon ab, weiter hinein zu kriechen.

Dieses herrliche Grün des Pullovers, erinnert ihn dunkel an Zeiten in denen auch die Bäume grün waren, es erinnert ihn an eine Zeit, als die Sonne noch warme Strahlen zur Erde geschickt hatte und als das Gras im Frühling in die Höhe schoss. Waldgrün, smaragdgrün, froschgrün, alle Grüntöne des Frühlings und des Sommers, taumeln durch die Erinnerungen des Igels.

Sein erster Frühling im taunassen Gras, seine erste Wanderung durch den dunklen, würzig riechenden Wald. All das scheint weit hinter ihm zurückzuliegen.

Nun liegt er eingerollt in dem letzten grünen Etwas auf dieser Welt und träumt grüne Träume.

Flüsternd schleicht auch hier die Kälte zurück zum Igel, die Nacht bricht herein und lässt die Wolle gefrieren und spröde werden.

Die grünen Träume des Igels werden eisblau und ersticken schließlich im kalkweißen Schnee, der von ihm unbemerkt, seinen ausgelaugten Körper bedeckt. Das Herz des Igels klopft leise gegen die Rippen, ein beständiges Tippen, das schließlich erstirbt, als der Pullover vollends unter dem Schnee begraben wird.